

"Hoffentlich stört Sie der Kleine nicht zu sehr?"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 45

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

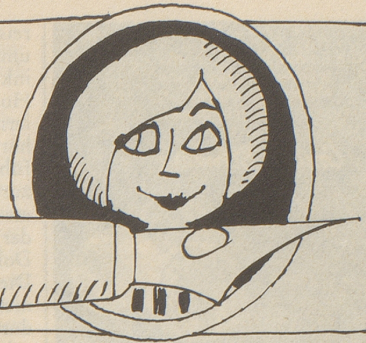
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Nehmen Sie Ihren Haushalt ernst?

Also ich muß schon sagen: es sind kuriose Fragen, welche in letzter Zeit von neugierigen Journalistinnen zur Diskussion gestellt werden. Als ob es da etwas zu diskutieren gäbe! Wo kämen wir denn hin, wenn man am Grundpfeiler jedes recht geführten Haushaltes rütteln würde, nämlich am altbewährten, tierischen Ernst? Nenein, da verstehen wir Frauen keinen Spaß; wenigstens ich selber ließ mir in dieser Hinsicht nie etwas zuschulden kommen. Kaum hatte ich – vor vielen Jahren – mit einiger Sicherheit festgestellt, daß ein junger Mann mit mir in den Stand der Ehe treten wollte, erfaßte ich sogleich den Ernst der Lage und meldete mich in einer seriösen Kochschule an. Da ich vorher auf einem ganz anderen Gebiet beschäftigt gewesen war (was hier jedoch ohne jede Bedeutung ist), hatte ich nur selten Gelegenheit gehabt, mich mit dieser echt fraulichen Tätigkeit zu befassen. (Wieso eigentlich «echt fraulich», wo doch alle großen Köche der Weltgeschichte Männer waren?)

Item – es gab auch im Kochkurs nichts zu lachen. Unsere Vorsteherin duldet keinerlei Allotria, und schon gar nicht im Zusammenhang mit derart ernsthaften Beschäftigungen wie Kochen oder Putzen. So erlernte ich denn die festliche Küche für den helvetischen Alltag von Grund auf: von der Sulzpastete mit Trüffeln über den gespickten Hasenrücken bis zur Fürst-Pückler-Bombe. (Momoll Sie, einen solchen Dessert gibt es!)

Dies alles nützte mir allerdings in meinem jungen Haushalt nicht sehr viel, denn es herrschte damals gerade wieder einmal Krieg in der Welt. Statt nach Hasen, Trüffeln und Morcheln rannte ich deshalb in den Läden hinter dem halben Ei her, das uns pro Person monatlich zugeteilt war. Zudem kochte ich mit heißem Bemühen alle jene merkwürdigen Erzeugnisse der kriegsgeschädigten Nahrungsmittelindustrie, bei deren Erwähnung die heutigen Jungen halb mitleidig, halb ungläubig lächeln. Etwa wie wir selber seinerzeit, wenn der Großvater vom «Feuerweggli» erzählte.

Aber auch später konnte ich meine in der fashionablen Kochschule erworbenen kulinarischen Kenntnisse höchst selten gebrauchen, weil nämlich der Papi – wie die meisten Männer heutzutage – nicht so üppig essen wollte, noch durfte. Im Laufe der Zeit fiel es mir überhaupt oft schwer, immer den vorgeschriebenen Lebensernst beizubehalten. Wer je kleine und größere Kinder erzogen hat, wird das verstehen. Aber ich habe mir stets die größte Mühe gegeben und mutig jeder Versuchung zur Heiterkeit widerstanden; eine großartige Leistung, bei meiner angeborenen Neigung zum Leichtsinne!

Nur auf einem einzigen Gebiet hatte ich trotz ernsthaftesten Anstrengungen beständig Mißerfolge: bei der Suche nach dem nötigen Hilfspersonal im Haushalt. Da wir in einer Vorortsgemeinde wohnen, blieben meine Gesuche meistens unbeantwortet. Putzfrauen wären gelegentlich noch zu haben gewesen, aber die mußte man per Privatchauffeur in der Stadt abholen. Am Chauffeur hätte es mir ja nicht gefehlt, doch den beschäftigen wir auch als Gärtner, und so ließ ich ihn stattdessen den Rasen mähen, um unseren Straßenverkehr nicht noch mehr zu überlasten. Dafür konnte ich mir die Löhne für Raumpflegerinnen und sonstige Luxuswesen der Neuzeit ersparen. Da mir keine andere Wahl blieb, betätigte ich mich selber «raumpflegend», und zwar in ernster und pflichtbewußter Weise. Was wiederum den Vorteil hatte, daß ich durch das viele

Bücken und Strecken verhältnismäßig elastisch geblieben bin.

Aus all dem Gesagten geht klar und eindeutig hervor, daß nichts uns Hausfrauen so gut ansteht, wie ein schöner, helvetischer Ernst. Verschließen wir daher die Ohren vor den Sireningesängen jener frivolen Journalistinnen, welche immer wieder das Gegenteil behaupten und somit versuchen, uns vom geraden Pfade der Tugend abzubringen!

Gritli

Ein gefährliches Hobby (für Nichtkenner)

Und wieder wandern, pilzeln und «naturfreundeln» sie, daß uns Hören und Sehen vergeht! Ganze Horden, mit Hund und Transistor im Auto fahren auspuffstinkend so weit als möglich in die Wälder und auf die Alpen. Schade, daß man die schönen Pflanzen oder Pilze nicht gleich vom Wagenfenster aus pflücken kann! Aber dann steigen sie aus: Johlend und stockschwingend, den dudelnden Transistor in der Hand, erobern sie durchs Dickicht den friedlichen, grühdämmernenden Wald, so daß die Vögel erschreckt verstummen. Rehe, Hasen und Bodenbrüter werden gestört und verschucht; Pilze, die nicht dem mitgebrachten oberflächlichen Foto mit Beschreibung entsprechen, werden zertreten oder umgestoßen, und Blumen, ob geschützt oder nicht, bündelweise aus-

gerissen. Wegen zwei winziger Eierschwämme wühlen gewisse «Pilzler» meterweit den Moosrasen auf und verhindern so auf Jahre hinaus jede Mycelbildung. Oft finde ich ganze Hexenringe mutwillig zertreten. Ganz abgesehen davon, daß jede Pilzart – auch die giftigste – ihre Aufgabe im Wald-Biotop zu erfüllen hat, kann es doch sein, daß nach dem Anfänger ein erfahrener Pilzkenner vorbei kommt, der gerne ein paar weniger bekannte Sorten unter die üblichen Speisepilze mischt. Was im Wald zurückbleibt, empört jeden wahren Naturfreund aufs tiefste! Abfälle neben mitten im Wald angelegten Feuerstellen, weggeworfene, verwelkte Blumensträuße und weggeworfene Pilze!

Die unzweckmäßig gesammelte und transportierte Beute legt man zu Hause mit Erde und Blättern verschmutzt – womöglich noch im Plasticsack – in den Kühlschrank. Auf diese Weise ist es sogar dem gewiegten Pilzkenner anderntags nicht mehr möglich, die einzelnen Arten mit Sicherheit zu bestimmen. Dazu kommt, daß die Hobby-Pilzler der Bequemlichkeit wegen meist den Stiel abschneiden, anstatt den ganzen Pilzkörper vorsichtig aus der Erde zu drehen. Leider werden dann die laienhaft bestimmten, oft schon angefaulten oder alten Pilze gekocht und gegessen. So kommt es zu den schwersten Vergiftungen! Muß das wirklich sein? Nein, wenn man sich an drei einfache Regeln hält, nicht.

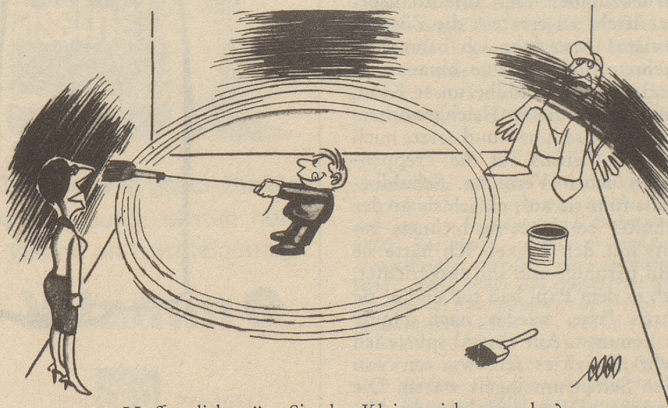
– Niemals aus Langeweile, um etwas Neues zu erleben, unkundig Pilze sammeln!

– Bei Unsicherheit immer, auf jeden Fall, die Pilze samt Stiel der amtlichen Pilzkontrolle zeigen, oder in den Abfallkübel werfen!

– Niemals gemeinsam mit Unkundigen gesammelte Pilze von diesen rüsten lassen, sonst wird ein im dämmerigen Wald unerkannter Giftpilz auch beim Zubereiten nicht erkannt! hm

Die Findigen

Gestern erschienen in den Limaner Zeitungen Bilder und Berichte von drei jungen Schweizer Studentinnen. Die Mädchen hatten verschiedene südamerikanische Staaten durch-



«Hoffentlich stört Sie der Kleine nicht zu sehr?»